

Nkouda Soggui, Romuald Valentin

Kaiserliche Feierlichkeiten in Deutsch-Kamerun um 1900 : Fotografien der Kaisergeburtstagsfeier zwischen kolonialer Lebenskultur und Konstruktion des Weißseins

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2024, vol. 38, iss. 1, pp. 29-45

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/BBGN2024-1-2>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/digilib.80435>

License: [CC BY-SA 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)

Access Date: 16. 10. 2024

Version: 20241011

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Kaiserliche Feierlichkeiten in Deutsch-Kamerun um 1900: Fotografien der Kaisergeburtstagsfeier zwischen kolonialer Lebenskultur und Konstruktion des Weißseins

**Imperial celebrations in German Cameroon around 1900:
Photographs of the Emperor's birthday celebrations between
colonial life culture and the construction of whiteness**

Romuald Valentin Nkouda Soggui

Abstract

This paper looks at political celebrations in the German Empire and uses photographic examples to show how imperial celebrations were part of colonial life culture and a means of distancing oneself from the African/non-white 'other'. The birthday celebration of the German Kaiser Wilhelm II served to maintain white imperial identity through an artificial separation from the colonised, even though coloniser and colonised shared many intimate spaces. This paper will use visual sources from the colonial period to analyse issues of whiteness in the German and Cameroonian contexts, showing how white imperialists were willing to go to great lengths to maintain their supposed whiteness. It will also present an idea that allows for a connection between white cultural elitism and colonial domination. I will discuss the images according to the approaches of Whiteness Studies in combination with Panofsky's method of image analysis.

Keywords

German empire; colonial Cameroon; political celebrations; visual culture; whiteness, othering

1 Einleitung

Am 15. Juni 1888 übernahm Wilhelm II. das Deutsche Reich und die preußische Krone. Ende Juni verfügte der junge Kaiser, dass die Geburtstage seines Vaters und Großvaters in allen Schulen als „vaterländische Gedenk- und Erinnerungstage“ zu begehen seien. Obwohl Wilhelm II. ansonsten nicht in die bestehenden Verordnungen und Regelungen der kaiserlichen Geburtstagsfeiern eingriff, veränderte sich der Charakter der Feiern während seiner Regierungszeit erheblich. Im Deutschen Kaiserreich (1871–1918) war der Geburtstag des Kaisers ein gesetzlicher Feiertag. Während der Regentschaft des dritten Kaisers Wilhelm II., von 1888 bis 1918 wurde der Geburtstag des Kaisers gefeiert. Überall, wo die deutsche Fahne wehte, wurde er mit Militärparaden, Festreden, Banketten usw. zelebriert¹. Als am 14. Juli 1884 in Douala, der damaligen Hauptstadt Kameruns, die deutsche Flagge gehisst und das Gebiet zum deutschen Schutzgebiet erklärt wurde, war die Geburtstagsfeier des Kaisers Bestandteil des kulturellen Lebens der Kolonie, wie die fotografischen Aufzeichnungen der Mecklenburg-Expedition (1910–1911) von Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg und der Ssanga-Lobaje Expedition (1913–1914) von Günther Tessmann dokumentieren. Als aufwendiges Zeremoniell, an dem sowohl Kolonisatoren als auch Kolonisierte beteiligt waren, kann das Kaiserfest als ein „kultureller Symbolkomplex“ verstanden werden, dessen Auspacken seine vielschichtigen Dimensionen offenbart.

Der vorliegende Beitrag basiert auf dem Hauptargument, dass obwohl Kolonisatoren und Kolonisierte gemeinsame Räume während kolonialer Feste teilten, weiße imperiale Identitäten durch eine Trennung von den Kolonisierten genährt wurden. In diesem Sinne argumentiere ich, dass die Feierlichkeiten zum Geburtstag des Kaisers ein kulturelles und politisches Fest über die populäre Demonstration hinaus auf die Bestätigung der imperialen Identität Deutschlands abzielten. Visuelle Quellen werden daher untersucht, um Fragen des Weißseins im kolonialen Kontext zu analysieren und zu zeigen, wie weiße Imperialisten bereit waren, große Anstrengungen zu unternehmen, um ihre vermeintliche kulturelle Überlegenheit aufrechtzuerhalten. Ich werde in diesem Beitrag auf die Formen der kulturellen Inszenierung eingehen, mit denen sich die deutschen Kolonialherren der einheimischen Fremden bemächtigten. Ich unterstütze auch die Behauptung von Historikern wie Mackenzie (1984: 10), die den Imperialismus als eine allgegenwärtige und anhaltende Reihe kultureller Einstellungen gegenüber dem Rest der Welt beschrieben haben, die in unterschiedlichem Maße von Militarismus, Patriotismus, dem Glauben an rassische Überlegenheit und der Loyalität gegenüber einer „zivilisatorischen Mission“ geprägt waren. In diesem Sinne spielte der Imperialismus eine zentrale ideologische Rolle in der Wilhelminischen deutschen Kultur sowie Gesellschaft und fand Ausdruck und Nahrung in verschiedenen Kulturformen wie Thea-

1 Auf die Ereignisse in den deutschen Überseekolonien Samoa und Togo weist der Archivführer zur deutschen Kolonialgeschichte in seiner Online-Datenbank hin. Es wird zum Beispiel bekannt gegeben, dass in Anwesenheit des deutschen Gouverneurs Dr. Solf samoanische Frauen einen traditionellen Tanz zur Feier des Geburtstags von Kaiser Wilhelm II. tanzten. Dazu <https://archivfuehrer-kolonialzeit.de/feier-von-kaisers-geburtstag-in-der-kolonie-samoa-vor-1914>. (21.2.2024)

ter, Film, Bildung, Jugendliteratur, Sport und Ausstellungen. Erst die Betrachtung der Fotografie in diesem Kontext kultureller Prozesse ermöglicht es, die Bedeutung des Mediums im Deutschen Kaiserreich zu verstehen. Die Festkultur im Zeichen der Parade und die Kultur des leiblichen Genusses im Zeichen des Essens und Trinkens sind durch das Medium Bild gut dokumentiert und erlauben einen Einblick in die koloniale Festkultur. Auch weitere Aspekte der deutschen Festkultur, die die „Attitüde überlegener Arroganz, einen Kulturkolonialismus“ (vgl. Lützel 1997: 9), wie er in der kolonialen Konstellation zum Vorschein kommt, werden hier berücksichtigt. Doch bevor ich darauf eingehe, möchte ich zunächst den Geburtstag Kaiser Wilhelms II. in den Kontext der politischen und kulturellen Feierlichkeiten im kaiserlichen Deutschland einordnen und anschließend dessen koloniale Bedeutung hervorheben.

2 Der Geburtstag Kaiser Wilhelms II.: politisch-kulturelles Fest und koloniale Resonanzen

Feste sind ein universelles Phänomen und Teil des menschlichen Lebens. Ihre Besonderheit liegt darin, dass sie in der Moderne einen Gegenpol zum Alltag mit seiner Vereinzelung des Individuums bilden (vgl. dazu Deile 2005: 1–18). Formal und inhaltlich stellen alle Feste stets Mischformen dar, da nicht jede Zeit und Kultur neue Gestaltungsformen und Ausdrucksweisen erfindet, sondern häufig auf traditionell bekannte Elemente zurückgegriffen wird, die den jeweiligen gesellschaftlichen Bedürfnissen angepasst und mit neuen Inhalten gefüllt werden. Der Brauch, ein besonderes Ereignis im Lebenslauf eines Monarchen oder eines Herrschers anlässlich jährlicher Nationalfeiertage zu begehen, ist bereits im Mittelalter und im Laufe der Jahrhunderte anzutreffen. Dazu äußert sich Schneider (1995: 75) wie folgt:

Eine mittelalterliche Form stellen die monarchisch-dynastischen Feste dar, die anlässlich des Geburtstages des Monarchen oder bedeutender Familienereignisse begangen wurden. Entsprechend ihrer Konfession feierten die Herrscher seit dem 15. Jahrhundert ihren Geburts- oder Namenstag zunehmend mit einem großen Hoffest. Die in der Nähe wohnende Bevölkerung partizipierte insofern an den Festen, als sie oftmals die nötige Staffage bildete und an sie Speisen und Getränke, manchmal auch Geld ausgeteilt wurden. Im 18. Jahrhundert übernahm sie dann eine aktivere Rolle, denn die Regenten erlaubten ihr das Anzünden von Illuminationen und Häuserschmuck zur Bezeugung ihrer Devotion und untertänigsten Freude. Die Beteiligung war aber meist freiwilliger Natur und wurde als Zeichen einer guten Regentschaft gewertet. Im 19. Jahrhundert weitete sich die Öffentlichkeit auf die gesamte Bevölkerung des Staates aus, die einerseits freiwillig feiern konnte, aber in Bereichen gesteigerter staatlicher Einwirkungsmöglichkeiten wie Militär und Schuler sowie in Kolonien dazu gezwungen wurde.

Am 30. Januar 1913, kurz nach seinem 54. Geburtstag, läutete Kaiser Wilhelm II. mit der folgenden öffentlichen Proklamation ein Jahr der Feste, der Paraden und des militärischen Pompes ein:

My birthday in this year introduced a series of commemorations once again bring alive before us the events of the national uprising [Erhebung] of Prussia 100 years. May this remembrance of the past always help to remind us in the present what we owe the Fatherland and incite us to apply the same loyalty, devotion, and unity in those tasks providence presents to our generation just like our forefathers 100 years ago (vgl. Smith 2000: 257).

Die Bedeutung des Kaisertums für Wilhelm II. gleichsam als Nationalsymbol und die damit einhergehende Mythenbildung löste es aus seiner verfassungsgeschichtlichen Verankerung und verlieh ihm die Aura des Gottesgnadentums. Dieser Wandel schlug sich in allen Bereichen des öffentlichen und politischen Lebens und damit auch in der nationalen Festkultur nieder (vgl. Fehrenbach 1969: 10). Als Repräsentant der Nation erwarb und pflegte Wilhelm II. den Ruf eines Wortführers seiner Zeit, der „Wilhelminischen Epoche“, nicht nur auf politischem Gebiet, sondern in allen Bereichen des nationalen Lebens, sei es in Kunst, Religion, Wissenschaft, Technik, Verkehr, Schulwesen oder Sport. Die Kernaussage des dreibändigen Prachtwerkes *Deutschland unter Wilhelm II.*, das der Staatsrechtler Philipp Zorn zum 25. Regierungsjubiläum 1913 herausgab, lautete: „In unserm Kaiser drückt sich der Geist der neuen Zeit aus und in unserer Zeit der Geist unseres Kaisers“, denn: „unabhängig von allem Staatsrechte werden monarchisch empfindende Völker dem Geist und Willen ihrer Herrscher immer folgen als es ihren selbst und der Umwelt zu Bewusstsein kommt“². Als persönlicher Träger des Reichsgedankens ließ sich Wilhelm II. gerne als „Volkserzieher“, „Erwecker“ und „Agitator“ feiern. Dementsprechend groß war sein Interesse an der Förderung des Reichsgedankens. Bereits im Juli 1888 leitete er den rein dynastischen Hohenzollernkult mit einem Erlass an alle Schulen ein, die sogenannten „Kaisertage“, d. h. die Geburts- und Todestage Wilhelms I. und Friedrichs III., zu begehen, um bei der Schuljugend „die heilige Begeisterung für Kaiser und Reich“ zu wecken. Die Kaisergeburtstage zählten zweifellos zu den wichtigsten nationalen Festen des Kaiserreiches. Ihre herausragende Bedeutung erlangten sie nicht nur durch das Hofzeremoniell, sondern auch durch die alljährlichen Feiern in Schulen, Universitäten und Kirchen, durch die zahllosen Festessen, die von Behörden, Vereinen und Zünften veranstaltet wurden, sowie durch die Schauspiele, Illuminationen und Fahنشmuck, mit denen große Teile der Bevölkerung den Kaiser feierten. Geburtstage waren mithin Rituale, die emotionale Bindungen an den Kaiser artikulierbar und erfahrbar machten. In den Feiern wurden Zuschreibungen an den Monarchen verhandelt. Ebenso trug die Performanz der Festakte dazu bei, die Gesellschaft durch Vorstellungen und Praktiken zu ordnen. Etwas deutlicher stellt Bösch fest:

Unter Wilhelm II., entwickelte sich die Geburtstagsfeier als politisches Zeremoniell zu einem Akt der Monarchenhuldigung, die durch eine zugespitzte Hierarchisierung inszeniert wurde. Die Formalisierung des Zeremoniells nahm Ende des 19. Jahrhunderts nicht ab, sondern wuchs, was Distinktionen verstärkte. Zudem kam es zu einer Öffnung des Zeremoniells gegenüber der Öffentlichkeit, was als Reaktion auf die Medialisierung und Popularisierung der Fei-

² Ullrich, Volker „Wilhelm II. Zopf, Puder und Größenwahn“ abrufbar unter Wilhelm II. : Zopf, Puder und Größenwahn | ZEIT ONLINE (18.2.2024).

ern zu deuten ist. Das Zeremoniell am Kaisergeburtstag bot die Möglichkeit, eine nach innen und außen präsentierte Einigkeit zu inszenieren und die loyale Unterwerfung gegenüber dem Kaiser einzufordern (2009: 54–55).

Für das Kaisertum als Symbol des Nationalstaates eröffnete die zum Imperium gesteigerte Reichsidee neue Ziele und Möglichkeiten. Die erkannte Notwendigkeit einer starken monarchischen Führung verschaffte dem Kaiser eine erweiterte Machtbasis und Autorität. Dies galt gleichermaßen für die deutschen Kolonien. Vor allem durch die Verpflanzung der deutschen Kultur in die Kolonie und ihre Verteidigung dort war es in den Augen der Kolonisten möglich, aus einem fernen und fremden Land eine „zweite deutsche Heimat“ zu machen. Folglich bedeutete deutsche Kolonisation nicht nur Besiedlung eines fremden Territoriums mit Deutschen, sondern auch kulturelle Okkupation dieses fremden Landes³. Die Festkultur gehörte zu den wichtigsten Dispositiven kolonialer Inbesitznahme. Feste, ob familiär oder öffentlich, waren Machtdemonstrationen des Besatzers. Zum Festrepertoire jeder deutschen Kolonie gehörten zwei wichtige politische Feste: der Geburtstag des deutschen Kaisers und das Fest der öffentlichen Besetzung der jeweiligen Kolonie, der sogenannte Tag der Flaggenhissung. Die öffentlichen Feiern in den Kolonien orientierten sich an vergleichbaren Ereignissen in der Metropole, wie z. B. die Feier des Vertrages von Verdun am 10. August 843, das Einheitsfest am 6. August 1848 und der Ausstrahlungstag am 2. September. Als öffentliches „Wahrzeichen deutscher Souveränität“ nutzte der örtliche deutsche Kolonialgouverneur die Gelegenheit, den deutschen Souveränitätsanspruch über das Gebiet noch einmal deutlich zu artikulieren.

Ein kulturpolitisches Fest, das mich hier besonders interessiert, ist der Geburtstag Kaiser Wilhelms II. am 27. Januar, dem Tag seiner Geburt in Berlin. Das Ritual dieser Nationalfeier gestaltete sich, so Djomo, überall auf gleiche Weise:

Fackelzug am Vorabend, am eigentlichen Tag Festgottesdienst, Ansprache des lokalen Kolonialgouverneurs, Salutschüsse von der Schutztruppe, Glückwunsch an den Gouverneur, Militärparade, und nachmittags Attraktionen und festliche Spiele aller Art; gelegentlich gibt der lokale deutsche Gouverneur ein Festessen in seinem Palast, in der Regel ausschließlich für europäische Gäste (2005: 133).

Im Folgenden sollen einige kulturelle Praktiken im Zeichen der Visualität vorgestellt werden, welche für die kolonialen Interessenten zentral für die Konstruktion des Weiß-

³ Oliver Simons und Alexander Honold sehen einen engeren Zusammenhang zwischen Kolonialismus und Kultur. Versteht man Kolonialismus als Kultur, dann stehen zivilisatorische Leistungen oder kulturelle Lebensformen nicht im Widerspruch zum Kolonialismus. Kultur ist Komplizin kolonialer Praktiken. Es geht also nicht nur um die Frage, wie und mit welchen Folgen Lebensformen in fremde Territorien „verpflanzt“ werden, sondern insbesondere um die Analyse der symbolischen Praktiken, mit denen die einheimische Kultur an kolonialen Prozessen beteiligt ist. Auch scheinbar nebensächliche Phänomene der Alltagswelt wie Brettspiele, Werbung, Briefmarken und Unterhaltungskultur haben ihren Anteil am Kolonialismus. Alexander Honold - Oliver Simons, (Hrsg.) (2002): Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden. Basel, Tübingen.

seins waren. Der koloniale Kulturdiskurs war Teil eines diskursiven Aufschwungs, den die Reflexion über „Kultur“ um 1900 erlebte. Führende Kreise des Bildungsbürgertums versuchten mit dem Deutungsmuster Kultur den Zustand und das Ziel der Nation neu zu formulieren. Für die Trägerschicht der kolonialen Unternehmungen machte die deutsche Art bzw. die deutsche Eigenart zum deutschen Bürger. Kultur hat in der Geschichte kolonialer Annexionspraktiken und Unterwerfungspolitik immer wieder als Argumentationsfigur gedient, um den grenzziehenden Charakter dieses Prozesses zu bestätigen. Wie dies konkret geschieht, werde ich am Beispiel kultureller Veranstaltungen zum Geburtstag des Kaisers weiterhin zeigen.

3 Kolonialfotografien zum Geburtstag des Kaisers: kulturpolitisches zeremoniell und Umgang mit Weißsein

Die Kolonialfotografie ist ein historisches Genre, insbesondere wenn sie sich mit Themen wie dem kolonialbedingten Anderen und den Subalternen befasst. Die hier vorgestellten und diskutierten visuellen Quellen stammen aus den Sammlungen Mecklenburg und Tessmann. Die Bilder sind in „Studien zur visuellen Kultur“, die „eine Kritik an Bildern, gesellschaftlichen Bildpraktiken und deren Verschränkung mit kolonialen oder machttheoretischen Aspekten betreiben“, eingebettet (vgl. Rimmel et al. 2014: 10). Ansätze der *Visual Culture Studies* sowie der Bildwissenschaften, jeweils aus den anglo-amerikanischen und deutschsprachigen Räumen, können beim Umgang mit visuellen Quellen der deutschen Kolonialgeschichte behilflich sein. Im Bereich der Bildanalyse hat der Kunsthistoriker Erwin Panofsky einen Ansatz zur Erschließung von Bildern als Quellen für historische Analysen entwickelt. Das von ihm entworfene dreistufige Interpretationsschema beginnt mit der *vor-ikonographischen Analyse* (Bildbeschreibung), der Erfassung des Bildmotivs: Es gilt beispielsweise zu erkennen, dass eine Person dargestellt ist und, in einem weiteren Schritt, dass es sich um eine bestimmte Person handelt. Die folgende *ikonographische Analyse* ermittelt das Thema eines Bildes, identifiziert Allegorien und Anekdoten, die dargestellt werden. Im dritten Schritt wird versucht, den historischen Dokumentensinn zu ermitteln, in dessen Rahmen historische Erkenntnisse in die Interpretation einfließen: Hier sind Fragen angebracht, warum und wie die Szene dargestellt wurde. Auf dieser Stufe wird das Bild als Ausdruck einer Mentalität, eines grundsätzlichen Verhaltens zur zeitgenössisch erfahrenen Realität sowie als bewusster oder unbewusster Kommentar zur gesellschaftlichen Realität gelesen (vgl. Panofsky 1997: 205–225).

Gegenstand der Analyse ist eine Sammlung von Kolonialfotografien, die während der Forschungsreisen und ethnografischen Expeditionen von Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg und von Günther Tessmann in die deutsche Kolonie Kamerun in den Jahren 1910/11 und 1913/14 entstanden sind. Die Mecklenburg-Sammlung des Museums am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt in Hamburg umfasst ca. 4.500 Kolonialfotografien aus Afrika, davon 931 aus Kamerun. Die Bilder zum Thema „Kaisergeburtstagsfeier“ umfassen die Inventarnummern 465–530, insgesamt 65 Bilder. Sie

wurden allesamt in Kousseri, einer Stadt im Norden Kameruns, gelegen an der kamerunisch-tschadischen und nigerianischen Grenze, aufgenommen. Die Bilder, um die es hier geht, ordnen sich in die Kategorie des politischen Zeremoniells und der Kultur der Lust und des Vergnügens ein. Die Bildauswahl berücksichtigt sowohl externe als auch interne Kriterien. Zu den externen Kriterien gehören:

- Zeit: Bilder müssen zumindest einer historischen Epoche zuzuordnen sein.
- Ort: Für die Zuordnung der Bilder zu einem politischen System bzw. zu einer bestimmten Kultur ist deren Lokalisierung (Land, Region, Stadt) erforderlich. Präzise Ortsangaben (z.B. Stadtviertel) ermöglichen ferner Untersuchungen zu regionalen und sozialen Fragen.
- Autorenschaft: Für die Analyse von Bildern, vor allem zur Bestimmung der Quellenart, ist von grundlegender Bedeutung, ob es sich um Knipser oder Amateure, Berufsfotografen oder Künstler handelt.
- Verwendungszweck: Darunter werden alle weiteren Informationen zum Anlass und zur ursprünglichen (primären) und nachträglichen (sekundären) Verwendung eines Bildes gefasst. Einschlägige Fragen lauten hier: Wofür wurde ein Bild gemacht? Gab es Auftraggeber? Wie wurde es verwendet? Wurde es mehrfach verwendet? Wurde es abgedruckt? Wie ist es überliefert? Wir unterscheiden nach öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten Zwecken.

Interne Kriterien fokussieren sich auf Themen und Motive sowie auf technische Daten.

3.1 Zur Visualisierung des kulturell politischen Zeremoniells als performativer Akt

Die ersten beiden ausgewählten Bilder/visuellen Quellen, 1 und 2, tragen den Titel: Begrüßung Seiner Hoheit am 27. I. am Morgen. Die Bildthemen sind die Kaisergeburtstagsfeier. Das Tagebuch liefert zusätzliche Informationen zu dem Geschehnis⁴:

In Kusseri meldet sich Oberleutnant von Duisburg, der ebenfalls zu Kaisers Geburtstag mit seinem Sultan Sanda aus Dikoa herübergekommen war. Die Veranstaltungen dauern zwei Tage. Zu der Parade und den Festveranstaltungen des zweiten Tages war auch der Kommandant von Ft. Lamy, der Cpt. Facon, mit 2 französischen Feldwebeln herübergekommen. Nach Abreiten der 3. Kompagnie kamen wir (alle Europäer, im Ganzen 14) auf das Paradefeld selbst. Hier standen die Sultane von Kusseri. Logone, Dikoa, Mandara und Gulfei mit 10–12000 Reiter und Fusstruppen (vgl. Mecklenburg 1912: 132).

Die Bilder zeigen einen halb besetzten Eingangshof. Die Architektur deutet auf die deutsche Station in Kusseri hin. Auf jedem der beiden Türme weht die Fahne des

⁴ An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Mecklenburg-Expedition nach Afrika auch schriftlich dokumentiert wurde. Aus dem Tagebuch *Vom Kongo zum Niger und Nil. Bericht der zweiten deutschen Zentralafrika – Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg*, sind die Etappen sowie Vorkommnisse der Expedition zu entnehmen.

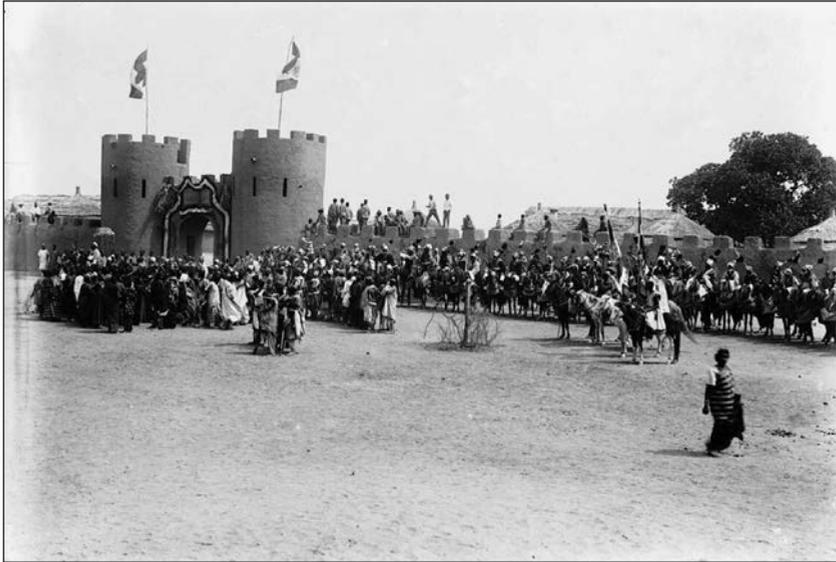


Abbildung 1: Afrika/Zentralafrika/Kamerun/Tschad [Foto-KPA] Aufnahmen von der Kaisersgeburtstagsfeier in Kusseri [Sr. Hoheit, v. Wiese, Professor Haberer, Maler Heims, Schmidt und Röder]: Begrüßung Sr. Hoheit am 27.I. [sic]. Inventarnummer 2016.13:465. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg

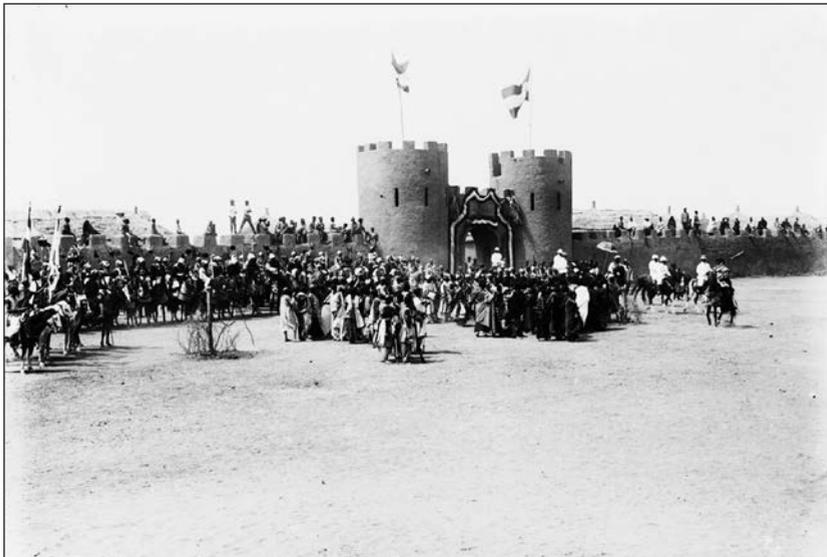


Abbildung 2: Afrika/Zentralafrika/Kamerun/Tschad [Foto-KPA] Aufnahmen von der Kaisersgeburtstagsfeier in Kusseri [Sr. Hoheit, v. Wiese, Professor Haberer, Maler Heims, Schmidt und Röder]: Begrüßung Sr. Hoheit am 27.I. [sic]. Inventarnummer 2016.13:466. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg

Deutschen Reiches. Die königliche Kavallerie auf beiden Bildern zeugt von der Feierlichkeit des Ereignisses. Das Tagebuch vermerkt, dass alle Krieger in leuchtenden Farben gekleidet waren: gelb, rot, weiß, grün, blau, teils gewürfelt und gestreift, teils einfarbig, nahezu alle Pferde mit Decken bedeckt, die den Hals bis zum Kopf, die Brustseiten und die Kruppe bis zu den Fesseln bedeckten, meist in den gleichen Farben: rot, und weiß (vgl. Mecklenburg 1912: 133). In der Mitte der Bilder sind Gruppen von Menschen zu sehen, über den Wänden stehen Schaulustige. Auf dem zweiten Bild fällt die Ankunft Seiner Hoheit und sechs weiterer Deutscher auf: V. Wiese, Professor Haberer, der Maler Heims, Schmidt und Röder. Der weißliche Glanz der Kleidung hebt die sechs deutschen Persönlichkeiten demonstrativ hervor, so dass der Sultan verdeckt wird. Die Kleidung der Männer suggeriert, dass es sich um eine außereuropäische Gruppe handelt, die freudig begrüßt wird. Die weiße Kleidung überschattet den einheimischen Titel. Die technischen Mittel, die es ermöglichen, das Bild aufzunehmen, lassen erkennen, dass die Fotografie als wissenschaftliches Instrument eingesetzt wurde. Jahrhunderte war die Fotografie ein integraler Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit in den Kolonien. Ohne eine Spiegelreflexkamera und bisweilen sogar ohne eine Kamera für bewegte Objekte, wie die Kinetographen, die auch der Herzog benutzte, galten die kolonialen wissenschaftlichen Expeditionen als nicht wissenschaftlich genug. Da Bilder immer mehrdeutig sind, geben sie in der Tat wichtige symbolische Hinweise auf die Bedeutung, die mit einer Fotografie beabsichtigt ist.

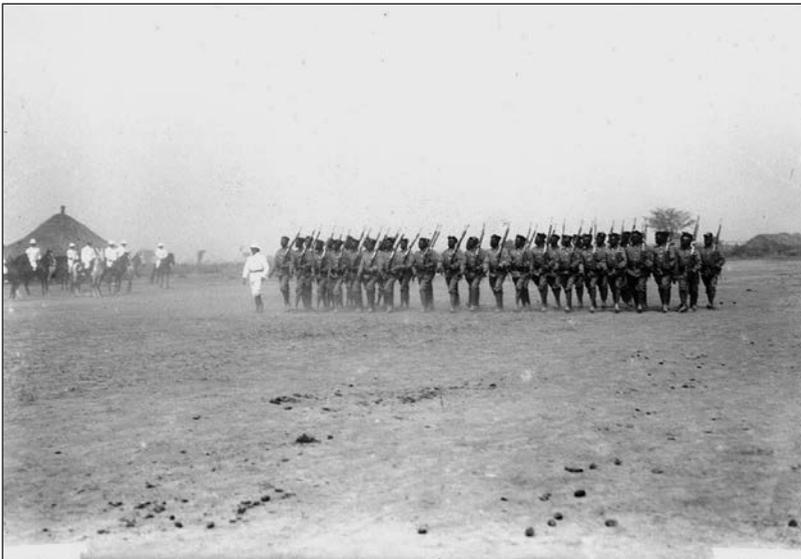


Abbildung 3: Afrika/Zentralafrika/Kamerun/Tschad [Foto-KPA] Aufnahmen von der Kaisergeburtstagsfeier in Kusseri [Sr. Hoheit, v. Wiese, Professor Haberer, Maler Heims, Schmidt und Röder]: Abnahme der Parade durch Sr. Hoheit. 27.I. Inventarnummer 2016.13:469.

© Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg

Das Bild 3 zeigt Männer in schwarzer und weißer Kleidung. Die dunkel gekleideten Männer, die jeweils eine Waffe in der linken Hand halten, stellen wahrscheinlich eine Sektion der Schutztruppe dar. Dies rechtfertigt zudem die Anwesenheit eines deutschen Offiziers an ihrer Seite. Wie der Titel des Bildes andeutet, handelt es sich um eine Parade, ein Zeremoniell, dem die sieben Personen auf den Pferden beiwohnen.

Sowohl Bild 3 als auch Bild 4 lassen sich performativ untersuchen. Ein performativer Zugang bedeutet für den Umgang mit Fotografien erstens anzuerkennen, dass Fotografien nicht nur als Abbilder von Welt fungieren, sondern zugleich Werkzeuge darstellen, mittels derer erfolgreiches Handeln - und eben auch Differenz - praktiziert werden kann. Zweitens bedeutet eine performative Orientierung gegenüber bildsemiotischen Ansätzen, die das Bildmotiv als kulturelles Zeichen „lesen“, eine Verlagerung der analytischen Aufmerksamkeit auf die medien-spezifische Performanz und soziale Aneignung von Fotografien, mittels derer Bedeutungen generiert und Bildwahrnehmungen gesteuert werden. Bildexterne Evidenz, d. h. Bildbegleittexte wie Bildunterschriften oder schriftliche Hinweise, die sich unmittelbar auf das dargestellte Bildgeschehen beziehen, weisen im vierten Bild darauf hin, dass das Abgebildete auf eine Begrüßungsszene verweist. Die Gesamtheit der Inszenierungen lässt sich jedoch als ein politisches Zeremoniell zusammenfassen, in dem koloniale Macht in der Öffentlichkeit inszeniert und zelebriert wird. Dieses Phänomen der Inszenierung menschlichen Handelns im Allgemeinen und politischen Handelns im Besonderen lässt sich mit dem Begriff „Performanz“ fassen. Auf bei-



Abbildung 4: Afrika/Zentralafrika/Kamerun/Tschad [Foto-KPA] Aufnahmen von der Kaisergeburtstagsfeier in Küsseri [Sr. Hoheit, v. Wiese, Professor Haberer, Maler Heims, Schmidt und Röder]: Hoheit wird von Eingeborenen Weibern vor den Toren Küsseris begrüsst. 27.I.

Inventarnummer 2016.13: 485. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg

den Bildern ist die Ikonologie des Performativen eingebettet in die Ikonologie der kulturellen Inszenierung. Kulturelle Inszenierungen und Handlungen sind jedoch weniger als Aufführungen zu verstehen, sondern vielmehr als Arrangements sozialer Ordnungen mit einem performativen Überschuss, der sich etwa in der Organisation ritueller Interaktionen und ihrer Effekte, in der szenisch-mimetischen Expressivität, im Aufführungs- und Inszenierungscharakter und im praktischen Wissen sozialen Handelns zeigt. Die Perspektive des Performativen, so Wulf und Zirfas (2005: 10), „rückt die Inszenierungen und Aufführungspraktiken sozialen Handelns, deren wirklichkeitskonstitutive Prozesse sowie den Zusammenhang von körperlichem Handeln, Macht und Kreativität in den Mittelpunkt.“ Die performative Perspektive untersucht die Produktion von Ritualen, ihre Handlungen und Dynamiken, die damit verbundenen Materialien und Rahmungen sowie Austauschprozesse zwischen Akteuren und Zuschauern. Politisches Zeremoniell im kolonialen Kontext kann somit als performativer Akt aufgefasst werden, in dem sich die Komplexität politischer Machtstrukturen zu einer symbolischen Handlung verdichtet und als solche kommuniziert wird. Das Zeremoniell:

[...] symbolisiert Machtverhältnisse, bringt sie gleichsam auf einen „konsumierbaren“ Nenner, der medial verbreitet werden kann. Wie kaum je ein gesonderter Akt politischen oder administrativen Handelns, lenkt das Zeremoniell dabei von Alters her gewohnte Affekte von Macht, den ehrfurchtsvollen Abstand von der höchsten Instanz, welcher die politische Macht innewohnt. Dabei ist es gerade die Formelhaftigkeit in der Gestaltung des Zeremoniells, welche ihm durch Wiederholung Würde verleiht, was allerdings auch die Gefahr bereithält, dass die Zeremonielle erstarren und ihre Legitimation erzeugende Kraft versiegt (Biefang et al. 2009: 16–18).

Eine segmentierte Analyse der Fotografien zeigt, wie performative Bildinterpretationen vor allem aufführungsbezogen verstanden werden. So wird etwa durch die Position der Frauen auf allen vier deutlich, wie wichtig die körperliche Dimension für das Gelingen des kolonialen Arrangements ist. Die Performanz von Kaisergeburtstagsfeiern diente zugleich der kollektiven und statusbezogenen Identitätsbildung, die koloniale Gesellschaftsordnungen konstruierte. Die Auswahl der Gäste und ihre Anordnung schufen Statuszuschreibungen.

3.2 Zwischen Selbstbehauptung und Konstruktion von Weißsein: Gemeinsames Essen und Trinken als koloniale Lustkultur

Festessen und Trinken bildeten den zweitwichtigsten Teil der öffentlichen Feste in den Kolonien. Dabei könnten Essen und Trinken als Körperlustkultur betrachtet werden. Dieser Begriff fasst im Sinne von Vera Jung alle Aktivitäten zusammen, bei denen in irgendeinem Zusammenhang der Körper im Mittelpunkt steht. Das sind zum einen Musik, Tanz und Sport als Aktivitäten zur geistigen und körperlichen Ertüchtigung des Körpers, zum anderen Essen und Trinken als Aktivitäten zu dessen Versorgung: „Zahlreiche Festtage und ausgedehnte Feierlichkeiten gaben Vertretern höherer Stände immer

wieder Gelegenheit zur Entspannung und Lustbarkeit verschiedener Art. Neben Tanz gehörte zu einer gelungenen Veranstaltung ein großes, bei dem man sich kulinarischen Sinnfreude hingeben konnte (vgl. Jung 2001)“. Um diese geselligen Aktivitäten zu ermöglichen, wurden entsprechende Einrichtungen geschaffen. Diese Versammlungsorte reichten von der Wohnung des Gouverneurs über Gasthäuser bis hin zu öffentlichen Räumen. Diesen Vereinigungen oblag es, das Beisammensein der Kolonisten fördernde Aktivitäten zu entfalten. Die Ebenen der Kultur bzw. der kolonialen Festkultur boten Gelegenheit, zusammenzukommen, und waren daher ein wichtiger Bestandteil des kolonialen Lebens, wobei sich die Geselligkeit in verschiedenen Formen manifestierte. Visuelle Hinweise auf all diese im weitesten Sinne kulturellen Aktivitäten finden sich in der Kolonialfotografie. Die Abbildungen 4 und 5 zeigen eine alltägliche Szene, ein Festessen zu Ehren des Geburtstags des deutschen Kaisers Wilhelm II. in Kousseri. Oberleutnant von Raben, der Resident von Kusséri, hatte zu den Geburtstagsfeierlichkeiten zugleich „alle mächtigeren Sultane mit einem Gefolge von bis zu 20.000 Personen“ eingeladen, allesamt deutsche Kolonialuntertanen. Doch trotz der großen Zahl der anwesenden einheimischen Untertanen wurden nicht einmal deren Würdenträger zum Mittagessen eingeladen, wie nachfolgend zu sehen ist.

Die Fotografien mit dem Titel Hoheit als Gast des Residenten zeigen eine Gruppe von sieben Männern in heller Kleidung, hellen Schuhen und dunklen Krawatten, die



Abbildung 5: Afrika/Zentralafrika/Kamerun / Tschad [Foto-KPA] Aufnahmen von der Kaisergeburtstagsfeier in Kusséri [Sr. Hoheit, v. Wiese, Professor Haberer, Maler Heims, Schmidt und Röder]: Hoheit als Gast des Residenten. Inventarnummer 2016.13:487.

© Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg



Abbildung 6: Afrika/Zentralafrika/Kamerun / Tschad [Foto-KPA] Aufnahmen von der Kaisersgeburtstagsfeier in Kuseri [Sr. Hoheit, v. Wiese, Professor Haberer, Maler Heims, Schmidt und Röder]: Hoheit als Gast des Residenten. Inventarnummer 2016.13:488.
© Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg

auf Stühlen an einem mit einem hellen Tuch bedeckten Tisch sitzen. Die Szene befindet sich vor einem Gebäude mit weißen Wänden. Im Hintergrund sind neben dem Tisch drei Fenster mit Fensterläden und eine offene Tür zu sehen. Das sichtbare Dach ist mit Kokosmatten bedeckt. Auf dem Tisch stehen Champagnergläser, Wassergläser, Weingläser und Limonadenflaschen. Eine dunkle, mittelgroße Glasflasche, möglicherweise eine Bierflasche, sowie Metall- oder Silberbecher sind zu erkennen. Als Fotograf beider Bilder wird Dr. Haberer angegeben. Der Herzog ist einer von drei Männern mit Hüten (er trägt einen Hut, der an einen Panamahut erinnert, Dritter von rechts). Insbesondere der koloniale Blick spielt hier eine entscheidende Rolle, da er ein hierarchisches Weltbild offenbart, das auf einer hegemonialen Ordnung der Repräsentation beruht, die auf kolonialen kulturellen Symbolen und Selbstbildern aufbaut. Weiße Macht wird durch die Darstellung der Aufrechterhaltung und Legitimierung kolonialer Macht sichtbar gemacht, einschließlich der Ablehnung kolonisierter Menschen und der räumlichen Trennung von Weißen und Nicht-Weißen. Kalpana Seshadri-Crooks identifiziert in ihrem Buch *Desiring Whiteness. A Lacanian Analysis of Race* Weißsein als Master-Signifier, der eine Beziehungsstruktur begründet, die durch einen Prozess von Ein- und Ausschlüssen aus einer Vielzahl von visuell sichtbaren körperlichen Merkmalen Einzelne auswählt und zum „natürlich gegebenen“ und relevanten Unterscheidungskriterium erklärt: „The chain provides subjects with a certain symbolic positions such as “black”, “white”, [...] in relation to the Master Signifier. “Race” in other word, is a system of categorisation that



Abbildung 7: Geburtstagsfeier des Kaisers in Buar 27.1.1914. Inventarnummer Af 028-073/ Af 028-074. © Leibniz-Institut für Länderkunde, Archiv für Geographie, Leipzig

once it has been organised shapes human difference in certain seemingly determined ways (vgl. Seshadri-Crooks 2000: 4).

Kaiserliche Feierlichkeiten in der Kolonie sind ebenfalls in den Fotosammlungen von Günther Tessmann dokumentiert. Das folgende Bild ist ein Beispiel für ein gemeinsames Essen der Kolonisten in Buar, einem Dorf im Baja-Territorium und in der Region Adamawa in Kamerun.

Die beiden obigen Bilder tragen den Titel „Kaisergeburtstagsfeier in Buar“. Die Bilder zeigen weiße Männer an einem Tisch, während ein Nicht-Weißer aufsteht. Ein Zaun trennt die Männer vom Hintergrund, wo wir einen Eingang, Wände, Pfosten und einen Teil der Decke und des Daches sehen. Alles ist aus lokalem Material. Der Rattanstuhl, auf dem einer der weißen Männer sitzt, verleiht dem Bild eine exotische Note. Auf dem Tisch, der mit einem halbweißen Tischtuch bedeckt ist, stehen Flaschen mit importiertem Wein. Alle Personen auf dem Bild sind weiß gekleidet. Die koloniale Ordnung macht jedoch deutlich, dass derjenige, der aufsteht, nur ein Diener ist. Die Frage des Weißseins erscheint als Mittel zur Kategorisierung. Weißsein ist in diesem Sinne nicht an Herkunft, sondern an Gewordensein gebunden und am ehesten mit dem Begriff der Position zu fassen. Weißsein liest sich als Subjekt und Motor von Rassialisierungsprozessen - als historisch und kulturell geprägte symbolische und soziale Position, die sich unabhängig von Selbstwahrnehmungen und jenseits offizieller Institutionen manifestiert. Zum konstitutiven Wissen über Weißsein gehört sicherlich, dass "whiteness as a term of power" zu den wichtigsten "colonial socialcultural currencies" zählt und den Besitz von Privilegien garantiert.

4 Schlussfolgerungen

Das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert der Entdeckung der Daguerreotypie, erscheint in mehrfacher Hinsicht als prägend für die Herausbildung medialer Konstellationen, die ein vielfältiges Interesse am Fremden erkennen lassen. Der Kolonialismus entwickelte sich zu einem zentralen Format eines Blicks, der die Selbst- und Fremdwahrnehmung in Europa kanalisierte. Die koloniale Expansion fiel dabei nicht nur mit bildtechnischen Innovationen wie der Fotografie zusammen, sondern bediente sich ihrer gleichermaßen politischen, herrschaftstechnischen und legitimatorischen Zwecken. Zu diesem Zweck wurde in den vorangegangenen Analysen anhand fotografischer Beispiele gezeigt, wie imperiale Feste als Teil der kolonialen Lebenskultur und als Mittel zur Distanzierung vom afrikanischen/nicht-weißen „Anderen“ instrumentalisiert wurden und wie das „Othering“ dazu diente, die eigene weiße Identität des Kolonisators innerhalb einer globalen kolonialen Ordnung zu stärken. In der Arbeit verwiesen die Kolonisatoren auf Weiße oder Europäer und die Kolonisierten auf Nicht-Weiße, Afrikaner, Eingeborene, Subalterne oder die Anderen. Das Feiern politischer Feste gehört zu den Grundbedürfnissen kolonialen Lebens. Am Beispiel von Fotografien der Kaisergeburtstagsfeier im Schutzgebiet Kamerun lassen sich wesentliche Elemente politischer Feiern im Wilhelminischen Deutschland erkennen: das iterativ-memorale Element, d. h. das Bedürfnis nach

Erinnerung an die Anfänge des jeweiligen Festes; das repräsentative Element: die Freude an der Selbstdarstellung der Gruppe, des Festvolkes; das einigende Element: die Sehnsucht nach dem Erleben polisübergreifender Identität und schließlich das spielerisch-lustvolle Element: das Bedürfnis nach Erholung und Vergnügen. Die Bilder machen deutlich, wie wichtig es für die Kolonialherren war, sich selbst auf Fotografien darzustellen, wenn sie politische Feste in Afrika feierten. Sie offenbaren, dass die Selbstdarstellung Teil einer kolonialen visuellen Ordnung war, die afrikanische Stereotypen schuf. Visual-History und Weißseinforschung bieten eine marginale, und dennoch wichtige Perspektive auf die visuelle Repräsentation kolonialen Lebens. Zusammen beleuchten sie die intimen und doch getrennten Sphären von Nicht-Weißen und Weißen in Afrika.

Literatur

- Archivfuehrer-kolonialzeit.de/feier-von-kaisers-geburtstag-in-der-kolonie-samoa-vor-1914. (21.2.2024)
- Biefang, Andreas et al. (2009): Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich. Zur Einführung. In: Biefang, Andreas et al. (Hrsg.): Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich. Düsseldorf: Droste, S.11–28.
- Bösch, Frank (2009): Das Zeremoniell der Kaisergeburtstage. In: Biefang Andreas et al. (Hrsg.): Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich. Düsseldorf: Droste, S. 54–76.
- Deile, Lars (2005): Fest- eine Definition. In: Maurer Michael (Hrsg.): Das Fest. Beiträge zu seiner Theorie und Systematik. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 1–18.
- Djomo, Esaie (2005): Behauptung des Deutschtums in der Fremde. Inszenierungen deutscher Kultur im kolonialen Alltag. In: Kreuzer Leo – Simo David (Hrsg.) Weltengarten. Deutsch-Afrikanisches Jahrbuch für interkulturelles Denken. Hannover: Wehrhahn, S. 131–143.
- Fahrenbach, Elisabeth (1969): Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918. R. Oldenbourg . München, Wien: de Gruyter.
- Honold, Alexander-Simons, Oliver (Hrsg.) (2002): Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden. Basel, Tübingen.
- Jung, Vera (2001): Körperlust und Disziplin. Studien zur Fest- und Tanzkultur im 16. Und 17. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Kundrus, Birthe (2003): Moderne Imperialisten. Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Lützeler, Paul Michael (1997): Einleitung. Der postkoloniale Blick. In: Lützeler, Paul Michael (Hrsg.): Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–33.
- MacKenzie, John M. (1984): Propaganda and Empire: The Manipulation of British Public Opinion, 1880–1960. Manchester: Manchester University Press.
- Mecklenburg, Adolf Friedrich Herzog zu (1912): Vom Kongo zum Niger und Nil. Bericht der zweiten deutschen Zentralafrika – Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg. Leipzig.
- Panofsky, Erwin (1997): Studien zur Ikonologie der Renaissance. Cologne: DuMont.
- Rimmele, Marius et al. (2014): Vorwort. In: Rimmele Marius et al. (Hrsg.): Bildwissenschaft und Visual Culture. Bielefeld: Transcript, S. 9–11.

- Schneider, Ute (1995): Politische Festkultur im 19. Jahrhundert. Die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1806–1918). Essen: Klartext.
- Seshadri-Crooks, Kalpana (2000): Desiring Whiteness. A Lacanian Analysis of Race. London, New York: Routledge.
- Smith R, Jeffrey (2000): The Monarchy versus the Nation: The “Festive Year” 1913 in Wilhelmine Germany. In: German Studies Review 23/2. S. 257–274.
- Volker, Ullrich „Wilhelm II. Zopf, Puder und Größenwahn“ abrufbar unter Wilhelm II.: Zopf, Puder und Größenwahn | ZEIT ONLINE (18.2.2024).
- Wulf, Christoph-Zirfas, Jörg (2005): Bild, Wahrnehmung und Phantasie. Performative Zusammenhänge. In: Wulf Christoph-Zirfas Jörg (Hrsg.) Ikonologie des Performativen. München: Wilhelm Fink, S.7–32.
-

Dr. Romuald Valentin Nkouda Soggui / nkoudavalentin@gmail.com

University of Maroua, Higher Teachers' Training College, Department of Foreign Languages, Cameroon



This work can be used in accordance with the Creative Commons BY-SA 4.0 International license terms and conditions (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). This does not apply to works or elements (such as image or photographs) that are used in the work under a contractual license or exception or limitation to relevant rights.

